

EINÜBUNG UND WEISUNG

Osterpassion

Zu einem Text von Paul Konrad Kurz

Moderne Lyrik ist eine „kühle Angelegenheit“. Sie wird nicht ohne weiteres als Meditation verstanden. Das mag zunächst abschrecken, sich überhaupt auf sie einzulassen. Wir versuchen es hier dennoch, weil wir überzeugt sind, daß sie ist, was unserer Betrachtung fehlt: „ein dem kaum Sagbaren abgewonnener Grenzstreifen, ein Wunder und eine Gewalt. Aber man studiert ihre Gewalt wie eine experimentell ausgelöste Explosion gleichsam atomarer Wortkräfte, ihre geheimnisvolle Sprache wie das überraschende Ergebnis von erstmals versuchten chemischen Verbindungen“.¹ Auch moderne Lyrik ist Meditation.

Paul Konrad Kurz, geboren 1927, den Lesern unserer Zeitschrift durch etliche Aufsätze bekannt,² lebt als Schriftsteller und Literaturkritiker in Gauting bei München. Die „Osterpassion“, in jüngster Zeit entstanden, ist nicht sein erster Versuch zum Thema. Viele andere sind ihm vorausgegangen. Nach manchen einzelnen Gedichten ist dies wohl eine Art Summe.

Jemand meinte, es sei vielleicht das dichteste religiöse Gedicht der achtziger Jahre. Meinung hin oder her. Jedenfalls versucht es, direkter als andere, die traditionelle Osterbotschaft aufzugreifen und ihre Bilder und Fragen mit Ereignissen der Geschichte und unserer Zeit zu verbinden.

Aber wovon ist eigentlich die Rede? Von Ostern oder von Passion? Der komprimierte Titel „Osterpassion“ ist auffällig und originell. In den sechziger Jahren wurden die beiden Geheimnisse noch klar gesondert behandelt. Da hieß das eine Gedicht „Passion“ und ein anderes „Ostern“. Und zu Ostern geschah „die Entwinterung unseres Glaubens“³. Wenn nunmehr von „Osterpassion“ gesprochen wird, so kann dies ein Hinweis sein: die Passion als solche schon österlich zu sehen, also nicht als bloßen Betriebsunfall der Heilsgeschichte zu verstehen, der dann später – etwa am dritten Tag – repariert wird, weil nun Ostern beginnt. Nein, das Kreuz selber ist schon der Anfang der Auferstehung. So ist es biblischer und theologisch genauer.

¹ H. Friedrich, *Die Struktur der modernen Lyrik*. rde 1965, 116.

² Aufsätze von P. K. Kurz in GuL: *Politiker, Ästhet, Mystiker. Zu Dag Hammerskölds geistlichem Tagebuch* 38 (1965) 185–200; *Überredung zu Weihnachten. Zu einem Weihnachtsbuch* 41 (1968) 463 f.; *Der zeitgenössische Jesus – Roman* 44 (1971) 124–143; *Auf der Suche nach dem Religiösen in der zeitgenössischen Literatur. Marilyn Monroe und die Zweidrittelwelt* 45 (1972) 189–212. 292–305; „*Füße hast du und Flügel*“. *Neue religiöse Lyrik. Literaturbericht* 57 (1984) 62–74.

³ Vgl. das Gedicht „Ostern“, in: *Strukturen christlicher Existenz* (Hrsg. Schlier/v. Severus/Sudbrack/Pereira). Würzburg 1968, 245; außerdem: P. K. Kurz, *Gegen die Mauer. Verse zu Passion und Ostern*. 1966. Noch atmet die Erde. Gedichte. 1987.

Der Text – ohne Zweifel ein Betrachtungstext – stammt im Grunde aus der iganianischen Schule. Allerdings wurde er gedanklich, literarisch und poetisch weiter entwickelt. Deshalb bedarf er vermutlich gelegentlicher Hinweise und sporadischer Kommentare. Dabei möchten wir allerdings nicht mehr tun, als unbedingt nötig ist. Wir erfahren nur wenig über die Aussage eines lyrischen Textes unserer Zeit, wenn wir ihn auspressen und Informationen herausschütteln wollen. „Das echte Verhalten vor dem Kunstwerk besteht darin, daß man still wird, sich sammelt, eintritt, mit wachen Sinnen und offener Seele schaut, lauscht, miterlebt. Dann geht die Welt des Werkes auf.“⁴ Rechnen wir wenigstens damit, daß der Verfasser durchlitten hat, was Paul Celan einmal als seine persönliche Arbeitsmaxime so beschrieb: „Die Sprache muß hindurchgehen durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgehen durch fruchtbares Vertrauen, hindurchgehen durch die tausend Finsternisse todbringender Rede.“⁵

I.

Schielend nach inneren Wüsten
läßt *Du* im leeren
Gehäuse dich nieder
dringst an Orten des geringsten
Widerstands in unsre Wunden
eroberst im besetzten Raum den Spalt

Die erste Strophe signalisiert den „mystischen“ Einbruch, dessen ER bedarf, damit ER eine Chance hat, von uns wahrgenommen zu werden. Es geht ganz ähnlich wie im Exerzitienbuch darum, ruhig zu werden und einen Augenblick zu verweilen, „den Geist nach oben gerichtet, erwägen, wie Gott mich anschaut usw., und mich innerlich vor Ihm verneigen und verdemütigen“ (EB 75). Aber Kurz spricht ein unsakrale Sprache. Der gekreuzigte Gott, den er mit DU anredet, scheint uns nicht anzuschauen, sondern „schielt“, das heißt der Betrachter empfindet die göttliche Aufmerksamkeit als „schielen“. Warum? – Vielleicht ist er von sich aus noch gar nicht bereit, sich zu verneigen oder zu verdemütigen, aber er fühlt sich schon erkannt und durchschaut. Er leistet noch Widerstand und weiß im Grunde doch um die inneren Wüsten, die leeren Gehäuse und Wunden seiner Existenz, die er gar nicht verteidigen kann. Er darf sich sagen lassen: „Nicht die Starken brauchen den Arzt, sondern die übel dran sind“ (Mk 2, 17). Aber im besetzten Raum gibt es „den Spalt“, der die zugleich abgewehrte und ersehnte Eroberung ermöglichen wird. Aber der Angerufene kommt nicht mit Gewalt. „Nicht streiten wird er und nicht schreien, noch wird man auf den Straßen seine Stimme hören“ (Mt 12, 19). ER wartet vielmehr darauf, daß wir unseren Widerstand gänzlich aufgeben und IHN freiwillig einlassen. Was aber geschieht?

⁴ R. Guardini, *Über das Wesen des Kunstwerkes*. Tübingen 1965, 30.

⁵ Zitiert, in: F. J. van der Gruiten/F. Menekes, *Menschenbild – Christusbild*. Stuttgart 1984, 8 (Im Vorwort von F. Kamphaus).

II.

Zitiert vor unser
zerstrittenes Bewußtsein
der Prozeß der Priester
Richter das Gebrüll der Masse
Wie kein andres trennt
das Urteil die Geschichte

Durch die Säle hallend
Töne bis zu Bach und Penderecki
durch die Räume Gegenbilder
Auschwitz Nagasaki
ohne Galgen auch My Lai
die Minderbrüder ohne Namen

„In sein Eigentum kam er, und die Eigenen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Die zweite Strophe erinnert zunächst an den Prozeß Jesu, wie ihn die Evangelien berichten. Die Bühne der Handlung wird anschaulich. Das Bewußtsein des Volkes ist zerstritten. „Die einen sagten: Er ist gut. Andere sagten: Nein, er führt das Volk in die Irre“ (Joh 7,12). Paradoxerweise sind es vor allem die Priester, die IHN anklagen. Mit dem Gericht über IHN sprechen sie sich selbst das Urteil. Und dennoch richten sie: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben, weil er sich zu Gottes Sohn macht“ (Joh 19,7). Das Gebrüll der Masse applaudiert: „Hinweg, hinweg! Kreuzige ihn“ (Joh 19,15). Das Urteil wird vollstreckt und „trennt die Geschichte wie kein anderes“. Das tiefste Schisma hat hier seinen Ursprung und zugleich sein Ende: „Denn: Er ist unser Friede. Er, der aus den beiden eins gemacht und die trennende Mauer – die Feindschaft – aufgelöst“ (Eph 2,14). Wahrhaftig eine Trennung wie keine andere.

Der Schauplatz wird ausgedehnt, die einmalige Kreuzigung Jesu mit den Passionen der Zeitgeschichte verbunden. Das Konzentrationslager Auschwitz, die von der amerikanischen Atombombe zerstörte japanische Hafenstadt Nagasaki, das vietnamesische My Lai, die namenlosen „Minderbrüder“ irgendwo sonst, diese Namen, stellvertretend genannt, bezeichnen Orte des Grauens, Orte des kriegerischen, nationalen, kollektiven, sogar anonymen Mordens. Sie gehören, wenn man die Kreuzigung auf Golgotha nicht isoliert betrachtet, zur Passionsgeschichte der Menschheit. Sie werden hier als Mit- und Gegenbilder zum christlich ikon. Ob wir diese Beziehungen erkennen und in unserem Herzen zusammenfügen können? (Lk 2,19). Das mag zuweilen gelingen, wenn wir in unseren Konzertsälen den schaurig-schönen Widerhall der Kreuzwege vernehmen, zum Beispiel die Johannespassion von J. S. Bach oder die Lukaspassion des polnischen Komponisten Penderecki „genießen“. Bewußt oder gedankenlos? Mitfühlend oder kaltblütig? Zuversichtlich oder verbittert und verzweifelt?

III.

Und wir verehren die Ikone
Auf kahlem Hügel sichtbar
geknickte Schenkel in der Sonne
Von den Älteren gemalt als Mensch
jüngst ausgespannt auf Stacheldraht als Frosch

Fremd fixiert im Raum
die Ungestalt als Schwärze Schlachtung
Eingeweide im Museum
Fleisch am Haken

Sebastians Gäste ärgerlich
Krzysztofs betroffen

Im blöden Linnen droben
nächst der Frau ein Sohn
Aber *wo*
im Schlachthaus der Geschichte
stehn die anderen Söhne
Hauptleute Töchter Priester

Und *wo*
der Angerufene beim Mahl
vom schon Verletzten noch unter Bäumen
gepriesene Vater

Die Passionsbilder in unseren Pinakotheken und Kunstsammlungen sind Thema der dritten Strophe. Welche Gefühle lösen sie eigentlich in uns aus: Abscheu oder Verehrung? Bekanntlich gibt es ungezählte Kreuzigungsdarstellungen, verschieden in Form und Stil, menschlich erhaben oder unmenschlich grausam vorgestellt bis hin zum Radikalismus eines A. Hrdlicka, als Aufweis des Absurden bei F. Bacon, als Frosch auf Stacheldraht bei Roland P. Litzenburger. Diese Provokationen der modernen Kunst werden im kirchlichen Ghetto zuweilen empört abgelehnt, ihre Wahrheit will man nicht ertragen und zieht häufig billigen Kitsch vor. Aus spießbürgerlicher Behaglichkeit? Aus Kleinglauben? Infolge schlechten Geschmacks? Aus Mangel an Wahrnehmung?

Aber das Kruzifix, das wir im Wohnzimmer verehren, zeigt es denn wirklich einen ganz anderen? Oftmals hat die Gewohnheit allerdings unsere Wahrnehmung verändert oder verharmlost, und es scheint nicht sonderlich schwierig, die Würde des Opfers umzusetzen in berauschende, nährende Mächte blühenden Lebens. Dennoch hängt da am Kreuz eine schwarze Ungestalt, fremd im Raum fixiert, und wenn Gäste kommen, die mit solchem Wandschmuck weniger vertraut sind, dann werden sie „ärgerlich“ oder zeigen sich „betroffen“.

Unterm Kreuz auf der Leinwand droben sieht man die Mutter Jesu und den Jünger, den ER liebte: „nächst der Frau ein Sohn“. Andere werden vermißt. Ihre Abwesenheit ist ein Skandal, wenn wir an das „Schlachthaus der Geschichte“

denken, von dem wir wissen und um das wir uns zu wenig kümmern. Wo stehen die anderen Söhne und Töchter? Und vor allem: wo sind die „Hauptleute“, die eine besondere Verantwortung für ihre Völker tragen, und wo sind schließlich die Priester? „Darauf verließen ihn die Jünger alle und flüchteten“ (Mt 26,56). Aber auch der Vater zeigt sich nicht als anwesend, den Jesus beim letzten Abendmahl angerufen und den ER noch im Garten gepriesen hatte. „Und als sie den Hymnus gesungen, zogen sie zum Ölberg hinaus“ (Mt 26,30). Jetzt aber, am Kreuz hängend, muß er rufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich allein gelassen?“ (Mk 15,34). Wo ist der gepriesene Vater, der ihn in die Welt geschickt hat und für ihn zeugt? (Joh 8,18).

IV.

Frei gegeben zur Entsorgung
die öffentliche Leiche
Frauen in der Kammer
Berührung Salben
die toten Augen das verbundene
das kalte Fleisch

In Ängste eingeklemmt die Freunde
Wer spricht von Haltung
Hilfe von Begabung

Die in der öffentlichen Pflicht
mit sich zufrieden
Dem Fest den Heimischen den Fremden
hergestellt die Ordnung in der Stadt
Gegen Unvorhergesehenes Soldaten
Befehle und Befehlsempfänger
treiben die Vernunft

Noch einmal wird unser Blick nach Jerusalem zurückgewendet. Von Kreuzabnahme ist die Rede und vom Begräbnis, ausgedrückt freilich mit Worten, die scheinbar fromme Pietät vermissen lassen. Der offiziell Verurteilte ist weiter nichts als eine „öffentliche Leiche“. ER wird „zur Entsorgung frei gegeben“ wie Abfall oder Giftmüll. Die Sprache unserer Zeit hebt die Verachtung ins Bewußtsein, die IHM schon damals widerfuhr. Auch die gute Tat der frommen Frauen, die den Leichnam Jesu in der Grabkammer aufsuchen, um IHN zu salben, wird in ihrer Hoffnungs-, ja Sinnlosigkeit realistisch dargestellt: die toten Augen, das kalte Fleisch. Die Freunde aus der Zeit seiner vergessenen Erfolge sind in „Ängste eingeklemmt“. Keiner von ihnen zeigt Haltung, keiner spricht von Hilfe. Jede Fähigkeit dazu fehlt. Zufrieden sind die staatlichen Beamten; Einheimische und Fremde sind froh über die wiederhergestellte Ordnung in der Stadt. Wachen wurden aufgestellt, damit nichts „Unvorhergesehenes“ geschehe. Und die Befehlsempfänger halten die aufgetragenen Befehle für vernünftig. Keiner wagt zu widersprechen? Oder ist da doch wer?

V.

Vertrieben aus Folklore
allein gelassen von jeder Zeitung
Wer liefert uns ein Bild
Am Ostermorgen *Wir* mit unserer unaus-
einge bildeten Ikone

Vielleicht als alle schliefen
(Politiker die Priester Drucker)
zerstreut entspannt mit sich
beschäftigt waren
entwand der *Hin-*
von Frauen Hergerichtete
wir wissen nicht mit welchen Kräften
sich dem kalten Schauer
von Herrlichem durchstrahlt
geformt von Geist
umarmt von seinem
Ungetrennt-und-Alles-Vater

Aus der Volksüberlieferung wurde ER vertrieben, die Zeitungen lassen IHN und uns allein. Zumindest liefern sie – die Wort- und Bildreporter – uns kein Bild. Wie sollten die denn? Das können am Ostermorgen nur WIR: die Christusgläubigen. Wir allein haben (oder sind selber?) die Ikone: das Bild des Auferstandenen. Aber diese Ikone ist noch „unausgebildet“.

Die Beschreibung des Oster-Mysteriums beginnt mit einem „vielleicht“. Die Politiker, Priester und (Zeitungs-)Drucker haben nichts gesehen, weil sie schliefen. Wir wissen auch nicht mit welchen Kräften sich der Hingerichtete dem kalten Schauer (des Todes) entwand. Das ist treffend gesagt und doch ergänzungsbedürftig. „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergeschritten sind; denn wir lieben die Brüder“ (Joh 3,14). Demnach waren es die Kräfte der Liebe, die den Gekreuzigten auferstehen ließen. Zumindest ER also lebt; denn, wer liebt, der lebt. (Nur) „wer nicht liebt, verbleibt im Tod“ (ebd.) ER aber liebte die Seinen, die in der Welt waren, bis zur Vollendung. Und deshalb können wir glauben, daß ER lebt, von Herrlichem durchstrahlt, geformt von Geist. Und sein Vater, von dem ER nie getrennt war, umarmt IHN. „Damit Gott sei das Allsamt in allen“ (1 Kor 15,28). Wer liefert uns ein Bild? Am Ostermorgen WIR, allerdings mit unserer unaus-einge bildeten Ikone. Und daher wird man auch in Zukunft fragen: „Wie werden die Toten erweckt? Mit was für einem Leib kommen sie?“ (1 Kor 15,35).

VI.

Die Männer – so ihre Zeugen
liefen auseinander
nach Hause in die Wüste
zu einer Freundin Mutter Base

Halt die Marien
gaben sich die Frauen
Jede ungeheuer
geboren aus der Seele

Verweint
umarmt von Schmerz
herausgeschreckt verschleiert
auf den frühesten Weg
fand ER die Wunderbaren
berührte ihre Sehnsucht
in den weitesten Raum

Wozu noch eine weitere, letzte Strophe? Weil die Männer, die Ostern verkünden sollten, auseinander- und davonliefen, wie die Evangelisten bezeugen. Wohin liefen sie? Nach Hause, in die Wüste, zu einer Freundin, zur Mutter, zur Tante oder Cousine. Es waren nicht die Männer, sondern Frauen, die als erste dem Auferstandenen begegnen. Offenbar will P. K. eben dies betonen. Er nennt die Frauen „ungeheuer geboren aus der Seele“, um ihren erstaunlichen Mut herauszustellen. Nichtsdestoweniger sind auch sie vereint, umarmt von Schmerz, herausgeschreckt, verschleiert. Beim Evangelisten Markus heißt es: „Und hinaus gingen sie, flohen vom Grab. Noch zitterten sie und waren außer sich. Und mit niemand sprachen sie etwas – voll Furcht wie sie waren“ (16,8). Das leere Grab bedarf der Deutung, und auch diese bleibt unverstanden, wenn nicht der Auferstandene selbst ihre Augen und Ohren für die Osterbotschaft öffnet.

Dieses Wunder geschieht. Als Frauen sich im Aufleuchten des ersten Wochentages „auf den frühesten Weg“ machten, „begegnete ihnen Jesus und sagte: Freut euch! Und sie traten heran, ergriffen seine Füße und verneigten sich tief vor ihm“ (Mt 28,9). So zumindest berichtet Matthäus. Dasselbe lesen wir in anderen Worten bei P. K. Kurz: ER fand die Wunderbaren und berührte ihre Sehnsucht, und diese Begegnung führt sie „in den weitesten Raum“. Es ist der Raum der Nähe zum Auferstandenen, der Raum, in dem die Auferstehung den mystisch Teilnehmenden messianisch leuchtet.

Ob wir der Betrachtung zu folgen vermochten? Der Text stellt ohne Zweifel hohe Ansprüche an unsere Assoziationsfähigkeit. Er verbindet biblische Szenen, kulturelle und politische Ereignisse, er greift einzelne Punkte heraus, die stellvertretend genannt sind. Er stellt Fragen, berichtet, deutet, vermutet. Schon zu Beginn ist uns der eigentümliche Titel aufgefallen, den der Verfasser über das Ganze gesetzt hat: OSTERPASSION. Im Text wird eins nach dem andern behandelt, zuerst das Schreckliche, Unbegreifliche, Fragwürdige der Passion, danach das Befreiende, Herrliche der Auferstehung. Wie könnte man es anders betrachten? Die Einheit von Ostern und Tod, Macht und Ohnmacht, Aufstieg und Abstieg, oben und unten. Sie bleibt MYSTERIUM FIDEI, Geheimnis des Glaubens: Durch den Tod hindurch ereignet sich, dem vorösterlichen Auge unfäßbar, österliches Leben „in den weitesten Raum“. *Franz-Josef Steinmetz, Rom*